

1990

Wolfgang Müller: Dichter-Helden in der DDR-Literatur der siebziger Jahre

Barbara Mabee
Oakland University

Follow this and additional works at: <https://newprairiepress.org/gdr>



This work is licensed under a [Creative Commons Attribution-Share Alike 4.0 License](https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/).

Recommended Citation

Mabee, Barbara (1990) "Wolfgang Müller: Dichter-Helden in der DDR-Literatur der siebziger Jahre," *GDR Bulletin*: Vol. 16: Iss. 2. <https://doi.org/10.4148/gdrb.v16i2.976>

This Review is brought to you for free and open access by New Prairie Press. It has been accepted for inclusion in GDR Bulletin by an authorized administrator of New Prairie Press. For more information, please contact cads@k-state.edu.

moralischen Selbstzerstörung, der ironische Umgang mit dem Stoff neben dem Selbstmitleid des Ich, eine gewisse Fiktionalität des Dargestellten neben authentischer Schärfe des Gegenständlichen. Geschehenes und Erdachtes, Phantasie, Traum und Reflexion in einer Erzählweise bindend, wird die Annäherung an die Vorbilder James Joyce und William Faulkner erkennbar.

Der Literatur liegen nicht nur gesellschaftliche Veränderungen zugrunde, sondern sie werden erst durch die Literatur ins Bewußtsein gehoben. Nachdem die Verführung der Gesellschaftstheorien und der sozialen Utopien schal geworden und die Hoffnungen auf kollektives Glück kraftlos wurden, scheint eine ganze Generation sich der Erfahrung des eigenen Lebens versichern zu wollen als einer unbezweifelbaren Realität. Rettet sich die Literatur in einen neuen Realismus der Perspektivlosigkeit? Es bleibt abzuwarten, welche gegenläufigen Tendenzen der Bruch vom Herbst 1989 setzen wird.

Laabs Buch kommt nicht zu spät, es kommt gerade recht in einer Phase notwendiger Selbstbesinnung und Selbstbestimmung, in der Einsicht, daß wir nicht erfahren können, wer wir sind, wenn wir nicht wissen, wer wir waren.

Klaus Hammer
Technische Universität Dresden

Müller, Wolfgang. *Dichter-Helden in der DDR-Literatur der siebziger Jahre*. DDR-Studien 5. New York: Peter Lang, 1989. 214 S.

Durch die November-Revolution, den Literatenstreit um Christa Wolf und zunehmende Kontroversen um die Vergangenheit und Zukunft von DDR-Schriftstellern hat Wolfgang Müllers ausgezeichnete Studie zu Dichter-Helden in der DDR-Literatur der siebziger Jahre ein hohes Maß an Aktualität bekommen. In einsichtigen Diskussionen zur Künstlerproblematik und in detaillierten Analysen von repräsentativen Texten zur Dichterlandliteratur (knapp ein Viertel aller Werke wurde berücksichtigt) zeigt Müller künstlerische und gesellschaftliche Problemkreise der 70er Jahre im literarischen und gesellschaftlichen Kontext der DDR auf. Die umfangreiche Auswahlbibliographie der Sekundärliteratur und die Qualität der textlichen und gesellschaftlichen Analysen sind deutlicher Beweis der Breite und Tiefe von Müllers DDR-Forschung.

Die "Künstlerliteratur" wird als "engagierte" Literatur betrachtet, in der Erfahrungen mit dem realen Sozialismus, Krisen im Rollenverständnis, moralische Probleme und Fragen der Identität im Mittelpunkt stehen. Im Krisenbewußtsein der Dichter-Helden drückt sich das Empfinden von Bevormundung durch den übermächtigen Staats- und Parteiapparat aus. Gerade in dieser Literatur, wie Müller überzeugend darlegt, fanden Autoren Möglichkeiten, ihrer Subjektivität Ausdruck zu verleihen und ihren Selbsterfahrungsprozeß im täglichen Leben (einschließlich der Erfahrung gesellschaftlicher Prozesse) mit einer ästhetischen Emanzipation zu verbinden. Indem die Autoren ihre Dichter-Helden mit Träumen, Zweifeln, Frustrationen und utopischen Wunschvorstellungen von Selbstbestimmung in Berührung brachten, kamen subjektive Authentizität und poetische Wahrheit als zentrale Komponenten in die Literatur, was zu einer Erweiterung des "sozialistischen Realismus" und einem Unterlaufen traditioneller Forderungen der Literaturkritik gerade in dieser Literatur führte.

In seiner Einführung betont Müller, daß er von der Historizität sowohl literarischer als auch gesellschaftlicher Erscheinungen ausgeht und aus diesem Grunde bei seiner Textauswahl diejenigen vorzog, die emanzipatorische Interessen und kritische Subjektivität entwickeln statt der verfestigten Wirklichkeit zu dienen. Müller teilt die Künstlerliteratur der DDR in vier Hauptgruppen ein: 1. die historisierende Literatur (schon vor den 70er Jahren) mit geschichtlichen, häufig idealisierten Figuren des Künstlers im Vordergrund, z.B. Kupsch' Roman über Haydn *Die*

Reise nach London (1959), oder Mensels Erzählung über Lessing *Wolfenbütteler Jahre* (1980); 2. Prosa seit den 70er Jahren, die auf dem Leben berühmter Künstler aufbaut, aber eigene Probleme und gegenwärtige gesellschaftliche Verhältnisse zur Sprache bringt, z.B. Christa Wolfs *Kein Ort. Nirgends* (1979); Günter de Bruyns *Das Leben des Jean Paul Friedrich Richter* (1975); Anna Seghers *Reisebegegnung* (1972) sowie Essays, die sich mit Vertretern des nicht sanktionierten Erbes und gleichzeitig der Situation des Autors im realen Sozialismus auseinandersetzen, z.B. Wolfs Günderode-Aufsatz "Der Schatten eines Traumes" (1978), Kunerts "Pamphlet für K" (Kleist); 3. Prosawerke, die die Situation der Künstler in der gegenwärtigen DDR direkt ansprechen, z.B. Werner Heiduczek's *Tod am Meer* (1977), Stephan Heyms *Collin* (1979), de Bruyns *Die Preisverleihung* (1972), Morgners *Trobadora* (1974), Schneiders *November* (1979, als Parallele zur Biermann-Affäre von 1976), und Strittmatters *Der Wundertäter III* (1980); dieser Gruppe entstammen die meisten Einzelbesprechungen in den sechs Kapiteln der Studie. 4. Autobiographien und autobiographisch gefärbte Berichte, in denen sich die Autoren mit ihren eigenen Erfahrungen als DDR-Schriftsteller oder Dichter unseres Jahrhunderts beschäftigen, z.B. Stephan Hermlins *Abendlicht* (1979), Joachim Seyppels *Ich bin ein kaputter Typ* (1982) oder Erich Loests *Durch die Erde ein Riß* (1981).

Ein theoretisches Kapitel zur DDR in den 70er Jahren schließt sich der Einführung an, was einen umfassenden Überblick vermittelt zu den Themen "Die gesellschaftliche Entwicklung," "Literatur- und Kunstverhältnisse" und "Autoren und der reale Sozialismus." Eine besondere Stärke des Bandes liegt in der Verknüpfung von allgemeinen Kommentaren zur sozialgeschichtlichen, politischen und literarischen Situation mit einer Fülle von textlichen Analysen in den Kapiteln 2-5 (ein Personenverzeichnis am Ende würde hilfreich sein). Die Thematik der einzelnen Kapitel ist jeweils untergliedert in spezifische Gesichtspunkte, zu denen repräsentative Werke in Einzelbesprechungen herangezogen werden: "Zwischen Konformismus und Rebellion" (Kap. 2); "Das Problem der Wahrheit" (3); "Eine andere Perspektive: Ironie" (4); "Subjektive Authentizität und Erfahrung" (5). Jedes Kapitel wird mit detaillierten und übersichtlichen Endnoten abgeschlossen, in denen Leser, neben einer Fülle von dokumentarischen Materialien, weiterführende Diskussionsbeiträge und hilfreiche Erklärungen finden.

Bei seiner Auswertung und Zusammenfassung im Schlußkapitel "Künstlerliteratur im realen Sozialismus" (die Wende relativiert einige Aussagen) konstatiert Müller, daß sich in der Künstlerliteratur der siebziger Jahre noch kein klares Bild der Situation von Autoren im realen Sozialismus herausgebildet hat. Neben Rebellion und Ausbruchversuchen finde man auch "stille Betroffenheit und Leiden an den Verhältnissen," aber nur in Ansätzen (z.B. bei Becker, Strittmatter, Fühmann) den befreienden Mut, 'nein' zu sagen, auf eigener Erfahrung und eigener Sprache zu bestehen, da die Autoren sich im wesentlichen noch *In diesem besseren Land* (Titel der Lyrikanthologie von Enderler und Mickel aus dem Jahr 1966) wähnten. Müllers abschließendes Zitat aus Rudolf Bahros *Ich werde meinen Weg fortsetzen!* (2. erw. Aufl. 1979) nimmt im Hinblick auf die eingetretene Wende eine ominöse Qualität an: "... ohne eine politische Praxis vollständiger Freiheit zur Teilnahme an der Kommunikation über soziale Werte, Ziele und Wege gibt es keinen Fortschritt in der menschlichen Emanzipation mehr."

Barbara Mabee
Oakland University

Steineckert, Gisela. *Presente. Gedichte*. Berlin: Verlag Neues Leben, 1988. 117 S.

Der vorliegende Gedichtband spiegelt einen Grundkonflikt vieler DDR-Intellektueller, die fest im real existierenden Sozialismus eingebunden waren: Frust über versteinerte politische Strukturen einerseits; andererseits ein krampfhaftes Festhalten an Utopien, das bei Steineckert in folgendes politisches Credo einmündet: "Ich leiste mir, ein Land zu lieben / in dem das eine, das andere nicht zum besten steht . . ." (36). *Presente* nennt die Dichterin ihre Sammlung von 93 titellosen Texten, wobei das spanische Wort den im DDR-Sprachgebrauch häufig auftauchenden Begriff des "Sich-Einbringens" meint: "Es gibt mich. Ich bin hier. Ihr könnt mit mir rechnen"--so der Klappentext. Die Gedichte sind zumeist sanft kritische Reflexionen über "Ungelebtes," über ungestillte Sehnsucht oder Gängelei. Dann wiederum präsentiert die Autorin Texte von verblüffender Naivität oder Blindheit, die auf politisch weniger Angepaßte wie ein rotes Tuch wirken mußten: "Immer noch klingt es, eine Rote zu sein / als wolle man unverdient studieren / es leichter haben / in der Zeitung stehn / andre bevormunden / sich rausstellen / überheben / einfach besser leben . . ." (32). Die Dichterin--so muß man folgern--weiß die ideologische Balance zu halten, gibt dem Leser das Gefühl, sie kenne die kulturpolitischen Regeln: "Wenn ich komme / setze ich den Fuß vorsichtig" (16).

Steineckert schreibt politische Gedichte, aber auch an ein männliches Du gerichtete private. Von falschen, zu hoch geschraubten Erwartungshaltungen ist die Rede, von Abschied und Einsamkeit. Ermüdend wirkt das Langatmige, Wortreiche der Steineckertschen Reflexionen, ihre an Frauen-- "Schwestern, Genossen"--gerichteten Zeilen etwa, die sich wie dogmatische Protokolle eines gruppentherapeutischen Selbsterfahrungszyklus lesen. Am überzeugendsten spricht Gisela Steineckert dort, wo sie ohne Sentimentalität und mit sprachlicher Schlichtheit auf den vielversprechenden, "unglaublichen Anfang" (9) in der DDR, auf nicht wahrgenommene politische Möglichkeiten zurückblickt. Peinlich wirken ihre Gedichte immer dann, wenn Verlust, Defizit oder Leere larmoyant oder kindertümelnd bzw. mit abgegriffener, oft schiefer Metaphorik betrauert werden.

Presente ist eine seltsame Mischung von Lobgesang und Abgesang auf partnerschaftliche Zweisamkeit und auf die Gesellschaft des real existierenden Sozialismus, in deren Nischen die Dichterin im Jahre 1988, dem Jahr der Veröffentlichung ihres Gedichtbandes, noch Anheimelndes aufzuspüren mußte. Ins Poetische übersetzt liest sich das folgendermaßen: "In den versehrten, ermüdeten, abgekämpften Kammern / durch die mein Blut fließt / kommt trotz aller Beschwer vor: Wärme und Rot . . ." (6).

Christine Cosentino
Rutgers University

Wolf, Christa. *Im Dialog. Aktuelle Texte*. Frankfurt a.M.: Luchterhand Literaturverlag, 1990. 175 S.

Die Wende in der DDR im Herbst letzten Jahres ist aus heutiger Perspektive unverbrüchlich mit den Stellungnahmen einer kleinen Gruppe ostdeutscher Intellektueller verbunden. Zu ihnen gehört auch Christa Wolf. Ihr Name kam schon während der Wende sowohl innerhalb als auch außerhalb des deutschsprachigen Raums mehrmals in die Presse. Wolf hat jetzt ihre Stellungnahmen aus dieser Zeit gesammelt. *Im Dialog. Aktuelle Texte* enthält Beiträge aus der Periode zwischen Juni 1987 und März 1990, die Mehrzahl der Beiträge stammt aber aus dem Revolutionsjahr 1989. Die zusammengestellten Texte sind sehr verschiedener Art. Die Sammlung enthält Reden, Interviews, (offene) Briefe, einen Nachruf (auf Erich Fried), einen Nachtrag, kollektiv unterzeichnete Aufrufe und eine Zeittafel. Sie endet mit dem Datum 23.12.1989 und der Mitteilung, daß an diesem Tag das Kombinat IFA-Kraftwagen und die Volkswagen AG ein gemeinsames Produktionsunternehmen gegründet haben.

Im Dialog ist vor allem als Zeitdokument und Zeitanalyse von Bedeutung. Die Textsammlung ermöglicht es demjenigen, der das Geschehen nicht aus der Nähe verfolgen konnte, Schritt für Schritt zu rekonstruieren, was genau in der DDR während dieser Zeit passierte: die massenhafte Flucht von DDR-Bürgern über Ungarn und die ČSSR in die Bundesrepublik, die ersten Kundgebungen und ihre gewalttätige Unterdrückung, die Feierlichkeiten anlässlich des 40. Geburtstages der DDR, der Rücktritt des Politbüros, die Öffnung der Grenzen und die öffentliche Diskussion um diese Ereignisse. Interessant ist dabei, daß das Geschehen aus einer Innenperspektive dargestellt wird, daß heißt mit einer bestimmten Unsicherheit, mit unverkennbaren Fehleinschätzungen. So glaubt Wolf noch am 11. Dezember 1989 nicht an eine unmittelbar bevorstehende Wiedervereinigung. Bis zum Ende hält sie an einer sozialistischen Alternative fest, die neu definiert werden sollte.

Das Buch ist aber nicht nur ein Zeitdokument, es dokumentiert vor allem auch die Stellungnahmen Wolfs zum Zeitgeschehen. Geschichte wird hier nicht als Monolog, sondern als Dialog geschrieben. Die Autorin bezieht ständig Stellung: für die Freilassung Havels, gegen die massenhafte Auswanderung aus der DDR, für eine unabhängige Untersuchungskommission wegen der staatlichen Gewaltaktionen gegen die Oktoberdemonstrationen, gegen die Wiedervereinigung. Darüber hinaus versucht die Autorin immer wieder, solche Stellungnahmen zu begründen, plausibel zu machen. Gesucht wird nach historischen Ursachen, so zum Beispiel in den Interviews und in den "Überlegungen zum 1. September 1939." Besonders provozierend ist dabei die These, daß beide deutschen Staaten die faschistische Vergangenheit auf unterschiedliche Weise nicht bewältigt haben. Gesucht wird aber auch nach psychologischen Motivierungen: von Entpersönlichungsprozessen, Identifikationsbedürfnissen und Dauerschizophrenie ist da zum Beispiel die Rede.

Beeindruckend ist das Sprachgefühl, das sich in den Stellungnahmen Wolfs manifestiert. Immer wieder äußert sich ein unaufhaltsamer Drang, das, was um sie herum passiert, sprachlich möglichst genau zu fassen. Mit dem sprachlichen Aspekt der Herbstrevolution setzt sich explizit ein Beitrag mit dem Titel "Sprache der Wende" (die bekannte Rede auf dem Alexanderplatz) auseinander. Zur Sprache der Wende gehört sicher das Wort "Wendehälse," von dem wir übrigens erfahren, daß es nicht von Wolf selbst stammt. "Dialog" ist ebenfalls ein Wort der Wende, auch wenn man--der Autorin zufolge--noch nicht wirklich gelernt hat, was es ausdrücken will. Plötzlich gibt es "Demos" statt "Huldigungsvorbeizügen" und "verordneten Manifestationen." "Sozialistische Alternative" ist zu einem gefährlichen Terminus geworden, weil er Finanzhilfe aus der Bundesrepublik verzögern könnte.

Die Frage, inwiefern die Stellungnahmen Wolfs auch der Legitimation der eigenen Position als Schriftstellerin in der DDR dienen, wird explizit nur selten berührt. Wo dies aber der Fall ist, wird die Kritisierbarkeit des eigenen Verhaltens durchaus zugegeben. Wolf ist sich dessen bewußt, daß sie sich in schwierige, moralisch anfechtbare Situationen begeben mußte. Sehr viel wird sichtbar von dem Dilemma, mit dem sie sich als Autorin in der DDR ständig konfrontiert sah. Das Gesamtbild, das man aufgrund dieser Textsammlung vom Verhalten der Autorin während der Wende erhält, gibt, so scheint mir, wenig Anlaß zu Kritik.

Heißt das aber, daß Kritik überhaupt überflüssig ist? Keineswegs. Für bedenklich halte ich zum Beispiel Wolfs "Metaphysik" der Liebesfähigkeit. Liebesfähigkeit scheint für Wolf zur Lösung aller gesellschaftlichen, sozialen und individuellen Fragestellungen insgesamt zu werden. Liebesunfähigkeit hingegen wird in Anlehnung an Thomas Manns *Faustus*-Roman mit dem Faschismus in Zusammenhang gebracht. Hier fehlt jede Ambivalenz in bezug auf das Thema Liebe. Hier bleibt Wolfs